

Was können wir selbst tun?

Es gibt aber auch Anreize, die die Menschen selbst setzen könnten, um aus dem Albtraum der Marktwirtschaft wieder eine Vision zu machen. Drei Versuche sind aussichtsreich:

1. Versuch: Die Menschen könnten gezielt mehr Waren kaufen, die bereits bestimmten Regeln unterworfen sind: etwa biologisch produzierte Waren oder fair gehandelte Waren. Natürlich können sich dies nicht alle Verbraucherinnen und Verbraucher leisten. Allerdings würde die Landwirtschaft in Deutschland grundlegend anders aussehen, wenn 20 Prozent aller Verbraucher gezielt ökologische Nahrungsmittel kaufen würden. In der Schweiz haben die Verbraucher beschlossen, keine Eier aus Legebatterien mehr zu kaufen. Jetzt gibt es keine Legebatterien mehr.
2. Versuch: Man könnte einen Teil des eigenen Spargeldes gezielt anlegen: in bestimmten Unternehmen oder in bestimmten Bereichen: Zum Beispiel zur Förderung erneuerbarer Energiequellen, zum Beispiel für die Umwelt. Es gibt Banken, die den Kunden sozial und ökologisch besonders förderungswürdige Geldanlagen anbieten, die fast gleich hohe Zinsen bringen wie übliche Anlagen, aber weniger anonym stattfinden und gezielt in bestimmte Wirtschaftsbereiche fließen. Das Gleiche gibt es inzwischen auch bei Aktien. Sie können jederzeit in Fonds investieren, die nur Aktien von Unternehmen kaufen, die bestimmte ethische Grundbedingungen erfüllen.

3. Versuch bezieht sich darauf, im eigenen wirtschaftlichen Handeln stärker das Prinzip Nähe zur Geltung zu bringen. Wer Lebensmittel direkt vom Bauern kauft, stärkt die regionale Landwirtschaft und vermeidet viele negative Folgen. Das Gleiche gilt für die Beschäftigung örtlicher Handwerker. Oder für die Anlage von Geld in örtlichen Unternehmen oder regionalen Wohnungsbaugenossenschaften, deren Anlageverhalten man leichter kontrollieren kann. In Zeiten der Globalisierung ist eine Stärkung der lokalen und der regionalen Volkswirtschaft unumgänglich.

Angesichts dieser Möglichkeiten ist der Weg von der Vision Marktwirtschaft zum Albtraum Marktwirtschaft kein Schicksal. Er läßt sich beeinflussen, wenn eine mutige Politik und genauso mutige Menschen die richtigen Anreize setzen. Es geht nicht darum, den Wirtschaftszug immer nur schneller fahren zu lassen, sondern darum, die Weichen so zu stellen, dass er in eine sozial- und umweltverträgliche Richtung fährt.

Wolfgang Kessler ist Wirtschaftswissenschaftler und Chefredakteur von Publik-Forum.

Er hielt dieses Referat in der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft der evang. ReligionslehrerInnen an beruflichen Schulen im Gebiet der EKHN (ARGE), am 24. Oktober 2000 im RPZ-Schönberg.

„Dafür würd' ich morgens aufstehen“

Jürgen Amm-Borgetto

Am schwierigsten war eine Überschrift zu finden. Eine Überschrift, die deutlich macht, dass man es im BVJ mit tollen Menschen zu tun hat. Also, etwa „I am a BVJ'ty“ oder so etwas. Aber eigentlich habe ich mit diesen jungen Leuten ja gerade nichts gemein, außer vielleicht, dass auch ich erst mal den Hauptschulabschluss gemacht habe. Regelmäßig natürlich, nicht erst im BVJ. Dann die mittlere Reife, danach das Abitur. Immer schön eins nach dem anderen. Ach so, ja, ehm, Scheidungsweise bin ich auch wie leider sehr viele meiner Schüler, schon sehr früh zu Hause raus, noch keine achtzehn, morgens alleine aufgestanden – der Schüler Jürgen Amm ist im Halbjahr 76 mal zu spät gekommen. Die Versetzung ist gefährdet – Verantwortung gelernt, für die Kohle, für saubere Klammotten – nebenbei Aushilftätigkeit, jobben sagte man damals noch nicht. Tja und schließlich habe ich es geschafft, heute bin ich Pfarrer der EKHN, gut bezahlt, sozial bestens gestellt, die Mühe des Studiums, sie hat sich gelohnt. Ich bin eines dieser Beispiele, die dafür stehen: „Du kannst es schaffen.....“---?

Im Grunde habe ich einfach nur Glück gehabt, bin groß geworden zu einer Zeit, als die Betriebe noch in die Schulen kamen, du mit Hauptschulabschluss noch Bankkaufmann werden konntest, überhaupt einfach gefragt warst. Du konntest wissen, es ist gut, dass es dich gibt, du wirst gebraucht, du wirst eine Arbeit bekommen, die dich ernähren können wird – überhaupt war doch früher alles besser!...?

Natürlich stimmt das so nicht. Natürlich ist das ein Klischee. Aber vielleicht, vielleicht war der Kapitalismus damals ja wirklich noch nicht so brutal. Damals, also vor rund 25 Jahren, gab es zum Beispiel den Begriff „Human-kapital“ noch nicht. Ich war damals im Wirtschaftsgymnasium. Die Begriffe, die wir für die Produktionsfaktoren lernten, hießen Rohstoffe und Energie, Arbeitskraft, Geldmittel. Von Kapital sprachen wir damals noch eher selten. Der Begriff war irgendwie besetzt. „Unternehmer“ war irgendwie das gleiche wie „Kapitalist“, also im Zweifel eher etwas, was ein anständiger Mensch nicht

wird. Andererseits war „BWL“ zu studieren absolut „in“. Denn das wussten wir damals auch schon, dass nämlich der Primat der Politik erfunden wurde, damit Abgeordnete sich wichtig vorkommen können. Bestellt wurde die Musik immer schon woanders. Nur die Rechnungsabgleichung ist damals wie heute im Zweifel Sache der Allgemeinheit, vor allem dann, wenn durch Missmanagement mal wieder ein paar Tausend „outgesourct“ werden müssen. Andererseits hatten „wir“ „damals“ noch jene Jobs, die wir heute so dringend bräuchten. Die Hilfsarbeiter und Angelernten, also die, die wichtige und gute Arbeit leisteten, ohne über eine abgeschlossene Berufsausbildung zu verfügen, die auch ohne Abitur vollwertige Menschen waren und in ihren Firmen ein durchaus ordentliches Ansehen genossen, wenn sie denn verlässlich und mit den übrigen Sekundärtugenden ausgestattet ihre Arbeit versahen.

Dein Selbstwertgefühl konnte also durchaus intakt sein. Dein Solidarempfinden war in aller Regel in ordentlichem Maß vorhanden, dein Selbstbewusstsein gründete sich auf familiäre Tradition, auf „Kumpel und Kollege“. Klischee. Klar! Ganz klar Klischee!, aber wenn ich so zurückblicke, waren die Rahmendaten „damals“ aus meiner heutigen Sicht sozialgerechter.

Wenn du heute BVJ'ty bist, hast du in aller Regel bereits eine Karriere hinter dir. Irgendwie, aus den verschiedensten Gründen, hast du auf „normalem“ Wege den Hauptschulabschluss nicht erreicht. So, und jetzt beginnt der lange Marsch durch die Maßnahmen der Ausbildungs- und Arbeitsförderungsprogramme.

BVJ, danach BGJ mit anschließender Berufsausbildung oder BVJ mit anschließender BFS, um den mittleren Bildungsabschluss zu machen oder es gibt tatsächlich eine Vielzahl von Angeboten, Unterstützungsmaßnahmen, Förderkursen, alle auf das Ziel ausgerichtet, möglichst breit qualifiziert zu sein, um Chancen auf einen Arbeitsplatz zu haben, um rauszukommen aus den Maßnahmen und Förderprogrammen. Und es gibt sie ja auch immer wieder, die „Vorzeige-BVJ'tys“, die, die es geschafft haben, die eine ordentliche Ausbildung absolviert haben oder gar ein Studium und die es zu etwas gebracht haben.

Was dir als BVJ'ty keiner sagen muss, weil du es irgendwie jeden Tag spürst, ist, dass dich keiner braucht, dass nur wenige ein echtes Interesse an dir haben, dass du in Kirchengemeinden – außer vermutlich in „sozialen Brennpunkten“ im Jugendzentrum – nicht vorkommst, aber ehrlicherweise gesagt, du auch gar nicht auf die Idee kommen würdest, dass du da etwas finden könntest, dass du das Gesetz der Straße kennst und dass du auf alle Fälle

eins kapiert hast: „only money talks!“ Und deshalb hast du zwei oder manchmal auch drei Jobs, träumst vom Ballermann und vom Ferrari und davon, dass du es eines Tages geschafft hast und nicht mehr arbeiten musst. Denn arbeiten ist ja eigentlich etwas, was nur die „Loser“ müssen. Wer richtig cool ist, hat Kohle ohne Ende, dicke Autos, die geilsten Weiber, ist für absolut nichts verantwortlich, hat rund um die Uhr Fun.

Daraus resultiert die Aufgabe, der ich mich jede Woche neu im BVJ zu stellen habe: Den Betrug und die Selbstbetrügereien zu benennen und aufzudecken, mit denen sich die jungen Leute auseinander setzen. Konkret heißt dies im Religionsunterricht am Anfang zuerst mal die Vorurteile gegen das Fach benennen zu lassen, zu fragen, was auf keinem Fall im RU passieren soll. Die 'klassischen' Themen (Drogen, Gewalt usw.) vermeiden! Hier erzähle ich den Witz von Jesus und dem Eichhörnchen: Fragt der

Religionslehrer „Was springt von einem Baum zum anderen und hat einen dicken haarigen Schwanz?“ Schüler: „Ich glaube es ist ein Eichhörnchen, aber wie ich den Laden hier so einschätze wird es wohl Jesus sein...!“

In der Regel fange ich in der ersten Stunde in einer neuen Klasse an, meinen Lebensweg zu erzählen. Wie ich Pfarrer geworden bin und dass Gott eine Rolle in meinem Leben spielt. Dann sollen die Schüler ihren Lebenslauf schreiben – müssen die eh, wenn sie sich später bewerben wollen... Ich frage dann auch, wie sie zu ihrem Beruf oder Berufswahl gekommen sind. Aus den daraus resultierenden Gesprächen über „das Leben und seine Bedingungen“ – und worüber soll Glaube / glauben sonst

gehen? – entstehen die andere Themen: ein paar Mal über Gott, über die sieben Bitten des Vater Unsers usw. Und so hoffe ich, dass ihnen nach und nach klar wird, dass zum Beispiel menschliche Beziehungen tragfähig und wahrhaftig sein können – auch im Streit! Dass ich etwas wert bin auch ohne Ferrari und ohne 250 Millionen, verdient dadurch, dass ich schneller als andere mit einem Auto im Kreis rumfahren kann. „Allein aus Gnade“ das glaubt dir im BVJ keiner; aber vielleicht gerade weil sie ihre eigene Sehnsucht darin aufgehoben spüren, setzen sie sich damit auseinander. Der Weinbergbesitzer ist völlig blöde – aber irgendwie wäre es geil, wenn's ein paar mehr von diesen Blöden gäbe.

„Dafür würd' ich glatt, na zumindest mal für ein paar Wochen, morgens aufstehen.“

Jürgen Amm-Borgetto ist Schulpfarrer an der Friedrich-Ebert-Schule (Berufsschule mit den Schwerpunkten Metall und Elektro) in Wiesbaden

